

Hannover unterm Hakenkreuz

Auch 65 Jahre nach Kriegsende erinnern viele Stätten an die NS-Herrschaft – nicht allen sieht man ihre Vergangenheit an. Ein Rundgang.



„Ungestillt rinnt die Träne um die Erschlagenen unseres Volkes, Jer. 8,28“: Die Ruine der Synagoge nach der Zerstörung in der Pogromnacht von 1938 (links) lässt erahnen, wie prachtvoll das Gebäude einst gewesen ist. Historikerin Anke Biedenkapp (oben) führt durch die Stadt auf einem Rundgang an Stätten vorbei, die an die NS-Herrschaft erinnern – auch an der Gedenkstätte an der ehemaligen Synagoge in der Roten Reihe.

Archiv/Wallenwein/Historisches Museum/Herzog/Burkert/Surrey

VON SIMON BENNE

Wenig zeugt noch von dem prachtvollen Bauwerk, das sich hier einst erhob. Respektabel, ehrwürdig und repräsentativ wirkte die stolze Synagoge, und so verkörperte sie bei ihrer Eröffnung 1870 auch die gesellschaftliche Stellung der Juden. „Der deutsche Jude muss im deutschen Staat auch im deutschen Stil bauen“, befand damals der Architekt Edwin Oppler. „Sein großzügiger Bau stand auch für das damalige jüdische Selbstbewusstsein“, sagt Anke Biedenkapp. Dann deutet sie auf die Inschrift an der Gedenkstätte, die in der Roten Reihe heute an die Zerstörung der Synagoge in der Pogromnacht von 1938 erinnert. Ein Zitat aus der Bibel, in Stein gemeißelt: „Ungestillt rinnt die Träne um die Erschlagenen unseres Volkes, Jer. 8,28.“

Seit 20 Jahren organisiert Anke Biedenkapp beim Verein „Stattreisen“ Rundgänge durch Hannover. Damals lag es im Trend, dass alternative Geschichtswerkstätten bis dato vernachlässigte Themen aufgriffen, den Blick auf scheinbar Abseitiges richteten – und danach fragten, wie man die lokale Erinnerung an die NS-Zeit wachhalten könne. „Der Rundgang ‚Hannover unterm Hakenkreuz‘ war eines unserer ersten Projekte, und noch heute bieten wir ihn regelmäßig an“, sagt die Historikerin.

Geht man mit ihr oder einer ihrer Kolleginnen durch die Stadt, entdeckt man ein verborgenes Gesicht Hannovers. Bei dem zweistöckigen Spaziergang hört man von Herschel Grünsplan, einem jungen Juden, der in der Burgstraße lebte und 1938 in Paris einen deutschen Botschaftssekretär erschoss – die Tat diente den Nazis als Vorwand

für die Pogromnacht. Man erfährt, wo die Gestapo ihre Dienstsitze hatte. Wie das „rote Hannover“ den Nazis Widerstand leistete. Oder dass sich die „Swing-Jugend“ im Georgspalast traf, um die bei den braunen Machthabern verhasste Jazzmusik zu hören. Die Gegenwart ist eine Kulisse, und zur Aufgabe der Historiker gehört es, einen Blick hinter diese zu werfen.

Nicht allen Stätten sieht man heute noch an, dass sie einst Schauplätze pomposer NS-Aufmärsche waren (wie der Ballhofplatz) oder Orte von Gräueltaten (wie das „Judenhaus“ in der Knochenhauerstraße 61). An anderen Stellen erinnern Gedenktafeln an die Geschichte – sie zeugen ihrerseits davon, wie die Stadt mit den dunklen Seiten ihres historischen Erbsitzes umgeht.

„Hier lebte einst Johannes Trollmann“, sagt Anke Biedenkapp. Vor einiger Zeit

wurde der Weg in der Altstadt auch nach dem Boxchampion benannt, der als Zigeuner ins KZ kam und dort 1944 erschlagen wurde. Im Pflaster erinnern Stolpersteine an ihn und seinen Bruder Heinrich. Auch die Spaziergänge tragen ihr Teil dazu bei, Opfer wie die Trollmanns vor dem Vergessen zu bewahren. „Natürlich kann so ein Rundgang nicht alles erklären“, sagt Anke Biedenkapp. „Aber er kann Menschen für die Geschichte einer Stadt sensibilisieren. Und er kann zu kritischen Nachfragen anregen.“

Am Ostermontag, 17 Uhr, führt die Historikerin Elise Hinze-Dückering von „Stattreisen“ durch „Hannover unterm Hakenkreuz“. Treffpunkt ist an der Neustädter Kirche. Kosten: 8 Euro. Den Rundgang gibt es auch am 1. September und 9. November. Infos unter www.stattreisen-hannover.de oder (05 11) 1 69 41 66.

Das Gewerkschaftshaus



Das Gewerkschaftshaus in der Goserieede 1933 (links) mit Hakenkreuzfahne und heute.



Das Proletariat hatte sich hier einen Palast geschaffen: Im herrschaftlich anmutenden Gewerkschaftshaus an der Goserieede, erbaut 1910, residierten SPD und Arbeiterwohlfahrt, die Redaktion der sozialdemokratischen Zeitschrift „Volkswille“ und natürlich der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund (ADGB). Den Nazis galt das Gebäude als „rote Mordzentrale“. Am 1. April 1933 besetzte die SS das Haus, gut

einen Monat, ehe es am 2. Mai dann im ganzen Reich zu Besetzungen von Gewerkschaftshäusern kam. An diesem Tag stürmten SS-Männer das Gebäude, verprügelten und verhafteten Sozialdemokraten, warfen Akten aus den Fenstern. Eine schwarz-rot-goldene Fahne wurde verbrannt, eine Hakenkreuzfahne auf dem Dach aufgezogen. Die Aktion gilt als Auftakt zur Gleichschaltung der Gewerkschaften. be

Das SA-Verkehrslokal



Die „Kreuzklappe“ vor der Zerstörung 1943 (links) und heute.

Es mutet an wie eine Ironie der Geschichte, dass in der „Kreuzklappe“ heute ausgerechnet ein türkisches Restaurant seinen Sitz hat. Denn hier war einst ein berühmtes „Verkehrslokal“ der SA. In den Zwanzigern hatte die Gaststätte einen üblichen Ruf: Hehler, Huren und Ganoven verkehrten hier. Die Altstadt war ein Arme-Leute-Revier, in den heruntergekommenen Fachwerkhäusern lebten viele SPD-Wähler. Viel-

leicht auch, um im „Feindesland“ Flagge zu zeigen, trafen sich die SA-Männer schon vor 1933 hier zum Saufen und Politisieren. Von hier aus zogen sie los, randalierten auf den Straßen. Als später in der Knochenhauerstraße 61 ein „Judenhaus“ eingerichtet wurde, machten sich Nazis oft nach Gelagen in der „Kreuzklappe“ nachts auf den Weg dorthin, um die Juden zu terrorisieren, die dort zusammengepfercht leben mussten. be

Das HJ-Heim



Der Ballhof: Einst Aufmarschplatz der Hitlerjugend – heute Spielstätte des Staatstheaters.

Der Ballhof, heute Spielstätte des Staatstheaters, galt einst als „das schönste HJ-Heim Deutschlands“. Das heruntergekommene Gebäude wurde von 1936 bis 1939 in großem Stil renoviert. Hier wurde anschließend die hannoversche Zentrale von Hitlerjugend (HJ) und Bund Deutscher Mädel (BDM) untergebracht. Auf dem neu angelegten Ballhofplatz, wo vor der Umgestaltung des Areals teils noch Häuser gestanden hatten, fanden jetzt martialische Auf-

märsche mit Trommelklängen statt. Im Krieg wurden Jugendliche hier für den Fronteinsatz gedrillt und teils auch für Wehrmacht oder Waffen-SS rekrutiert. Eine Fassadeninschrift an einem Holzbalken stammt noch aus dieser Zeit: „Wir Jungen haben die Aufgabe, neue Wege zu suchen und zu bahnen, und den Mut, sie zu gehen“, heißt es dort. Weiß man um den Hintergrund seiner Entstehung, verliert der Spruch viel von seiner Harmlosigkeit. be

Die Gestapo-Leitstelle



Die Stadtbibliothek vor 1945 (links) – und heute an der Hildesheimer Straße.



Die Stadtbibliothek an der Hildesheimer Straße, heute eine Heimstatt des Wissens und der Bildung, war am Ende des Krieges die Zentrale des Schreckens – hier war die Leitstelle der Gestapo untergebracht. Die Geheime Staatspolizei hatte seit 1936 einen höchst repräsentativen Dienstsitz in der Schlägerstraße Ecke Ostermannstraße. Beim großen Bombenangriff in der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober 1943 wurde dieser jedoch völlig zerstört. Die

Gestapo-Leitung zog in die Rühmkorffstraße 2, die Abteilung zur Überwachung von Zwangsarbeitern in die Israelitische Gartenbauschule Ahlem. Ab 1944 dann war die Gestapo-Leitstelle in der Stadtbibliothek untergebracht, deren Turm ebenfalls stark beschädigt war. Hier war auch die Sammelstelle für die letzten Deportationen hannoverscher Juden: Am 20. Februar 1945 wurden etwa 110 Personen aus „Mischehen“ nach Theresienstadt deportiert. be